

---

## Krisenjahre revisited

*Die Weimarer Republik und die Klassische Moderne in der gegenwärtigen  
Forschung*

---

von Christoph Thonfeld

### I. Einleitung

Als Detlev Peukert 1987 seine Studie zur Weimarer Republik<sup>1</sup> vorlegte, galt diese schon bald nach Erscheinen als stilbildend für einen sozial- und kulturgeschichtlichen Ansatz zur Erforschung der deutschen Geschichte der Jahre 1918 bis 1933, die die erste deutsche Demokratie als im eigenen Recht stehenden historischen Zeitraum zur Geltung kommen ließ. Nach einigen kritischen Würdigungen in den 1990er Jahren wurde diese Studie zum Ausgangspunkt weiterer Forschungen und zumindest in den Fußnoten zum Stammgast der folgenden Weimar-Historiographie. Die prägnante Zuspitzung der Weimarer Republik im Untertitel von Peukerts Buch als „Krisenjahre der Klassischen Moderne“ hat vor allem in zwei Forschungsfeldern – der kulturgeschichtlichen Krisenforschung und der Geschichtsschreibung im Deutungshorizont der Moderne als Epoche – produktive Anschlüsse ermöglicht, an denen sich dieser Aufsatz orientiert. Mit dem Begriff der Krise wird dabei ein enger gefasster empirischer Kontext gebündelt, der eine Klammer zwischen wesentlichen politik-, wirtschafts-, sozial- und kulturgeschichtlichen Entwicklungen dieses Zeitraums herstellt. Daneben gibt es den mit dem Begriff der Moderne bezeichneten,

---

<sup>1</sup> Detlev Peukert, *Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne*. Frankfurt am Main 1987.

weiter gefassten Kontext, der der Einordnung der Erforschung und Deutung der Weimarer Republik in größere historische Zusammenhänge dient.

Um 2005 herum begannen sich für die Konzeption der Weimarer Republik als Krisengeschichte wie für ihre Deutung als Teil der Klassischen Moderne deutliche Neuorientierungen abzuzeichnen. Mit dem weitgehenden Abschluss der Historisierung der NS-Geschichte schien die Zeit gekommen, den engen Verweiszusammenhang der Weimarer Republik hauptsächlich als Vorgeschichte des auf sie folgenden NS-Staates ebenfalls zu überprüfen. Auch eröffneten das Ende des 20. Jahrhunderts und die in zeitlicher Nähe erfolgte normative Entkernung des historiographischen Paradigmas der Moderne Gelegenheiten, das Verhältnis zwischen der Epochensignatur „Moderne“ und dem gerade zu Ende gegangenen Jahrhundert neu zu vermessen. Für beides hatte Peukert knapp 20 Jahre vorher Steilvorlagen geliefert, die es nun aufzunehmen galt. Mit dem Abstand von knapp zwei Jahrzehnten wurde aber auch deutlich, dass Peukerts Forschungen mehr Fragen aufwarfen, als dass sie fertige Antworten lieferten. Die so skizzierten Forschungsverläufe werden – unter Berücksichtigung des Wandels der maßgeblichen Begrifflichkeiten – im Folgenden bis in die Gegenwart hinein nachvollzogen. Im abschließenden Fazit werden die Entwicklungen beider Felder bilanzierend zusammengeführt und mit einem vorläufigen Ausblick versehen.

## II. Der Begriff der Krise und die Weimarer Republik als „Krisenjahre“

Die Herleitung der historiographisch maßgeblichen Begriffsverwendungen der „Krise“ im militärischen, medizinischen und theologischen Bereich ist vor allem mit den Forschungen Reinhart Kosellecks verbunden, der die Krise zum „geschichtsphilosophischen Grundbegriff“ erklärt und dies auch erläutert hat.<sup>2</sup> Die von ihm benannten semantischen Ursprünge treten teilweise in den zeitgenössischen Lesarten in der Weimarer Republik und in den gegenwärtigen Forschungen wieder zutage. Darauf wird an den entsprechenden Stellen eingegangen. Das Peukert'sche Krisen-

---

2 *Reinhart Koselleck*, Art. „Krise“, in: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. 8 Bde. Stuttgart 1972–1997, Bd. 3, 617–650.

verständnis als Ausgangspunkt der gegenwärtigen Debatten um den Krisencharakter der Jahre 1918–1933 soll zunächst im Anschluss an Koselleck kurz skizziert werden.<sup>3</sup> Es lassen sich drei wesentliche Konturierungen Kosellecks ausmachen.

Eine erste Version, eine Art „ontologische Krise“, beschreibt gesellschaftliche Entwicklungen als per se krisenhaft. Eine zweite Version lässt sich als „eschatologische Krise“ beschreiben, die die Vorstufe eines als erlösend angesehenen Endzustands bildet. Beide Verständnisse sind von theologischen Bedeutungsanteilen beeinflusst. Die dritte Bestimmung sieht in der „Krise“ einen einmaligen, sich beschleunigenden Vorgang [...], in dem sich viele Konflikte, das System sprengend, zusammenschürzen, um nach der Krise eine neue Lage herbeizuführen. Dann indiziert ‚Krise‘ das Überschreiten einer Epochenschwelle, einen Vorgang, der sich mutatis mutandis wiederholen kann“. Koselleck identifizierte Krise hier als „iterativen Periodenbegriff, der nach den Bedingungen möglicher Geschichtsverläufe (fragt)“. Das darin angelegte skeptische Interpretationspotential konkretisierte er dahingehend, dass damit der „Fortschritt, den es unbestreitbar gibt, in sein relatives Recht eingewiesen werden (könnte)“. In seinem Beitrag in den „Geschichtlichen Grundbegriffen“ hatte Koselleck ursprünglich noch einen vierten eigenständigen Fall der Krise vorgesehen, bei dem sie für eine historische Situation steht, in der klare Alternativen eine eindeutige Entscheidung erfordern.<sup>4</sup> In dieser Bestimmung, bei der das medizinische und militärische Begriffsverständnis noch durchscheint, wird Krise jedoch eher als singuläres Ereignis und weniger als komplexe historische Konstellation verstanden. Es kommt daher in der späteren geschichtsphilosophischen Erörterung Kosellecks nicht mehr zur Geltung. Vor diesem semantischen Hintergrund wird im Anschluss die Konzeption der Weimarer Republik als „Krisen-Zeit“ eingeführt, um dann auf die seither erfolgten Erweiterungen und alternierenden Deutungsangebote einzugehen.

Ein wesentliches Anliegen Peukerts war die Herausarbeitung der Weimarer Republik als eigenständige Periode der deutschen Geschichte. Forschungsstrategisch argumentierte er: „Der Geschichte der Weimarer Republik wird man nicht gerecht, wenn man sie nur von ihrem Ende, von ihrem Einmünden in die ‚deutsche Kata-

---

3 Reinhard Koselleck, *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache*. Frankfurt am Main 2006, 206 ff. Für die Zitate siehe 208 und 212.

4 Koselleck, Art. „Krise“ (wie Anm. 2), 627.

strophe‘ betrachtet.“<sup>5</sup> Zudem wollte er die historischen Ereignisse im Kontext markanter Entwicklungstendenzen zu Anfang des 20. Jahrhunderts deuten. Dies geschah nicht als Selbstzweck oder um diesen Zeitabschnitt aus dem Gesamtverlauf der deutschen Geschichte herauszuisolieren, sondern um ihn in einem parallelen Schritt innerhalb eines gewandelten Verständnisses der Kontinuität dieser Geschichte zu verorten. Dass Peukert von der gegenwärtigen Forschung teilweise auf die flächige und durchgängige strukturelle Bündelung der Geschehnisse der Jahre 1918–1933 als „Gesamtkrise“ festgelegt wird, liegt – außer dass dadurch seine Befunde insgesamt leichter angreifbar gemacht werden – in eben dieser Doppelstruktur seines Forschungsdesigns begründet.

Mit dem engeren Fokus auf Weimar bezieht sich sein Krisenverständnis auf die Schlussphase ab Ende 1929. In diesem Deutungszusammenhang trat noch Peukerts heuristische Wendung hinzu, nach der die „mittleren Jahre“ (ca. 1924–1929) den entscheidenden Maßstab dafür bilden, „welche Krisenanfälligkeit und welche Belastungsfähigkeit der Weimarer Republik schlechthin zugetraut wird“.<sup>6</sup> Im Epochenkontext geriet ihm jedoch die ganze republikanische Periode der Zwischenkriegszeit zur „Krisenzeit der Klassischen Moderne“. Zudem hatte Peukert den Epochenzuschnitt der Klassischen Moderne 1890–1930 und die Zeit der Weimarer Republik, im konventionellen Verständnis 1918–1933, nicht deckungsgleich gestaltet. Aus diesen Inkongruenzen entstand Klärungsbedarf, der zu kritischen Nachfragen geführt hat.

Zusätzlich verkompliziert wurde seine Konzeptionalisierung der Weimarer Jahre durch seine Version eines „Dreischritts“ der Klassischen Moderne, der sich aus ihrer umfassenden Durchsetzung, widersprüchlichen Entfaltung und tiefem Sturz in die Krise zusammensetzt.<sup>7</sup> In kritischer Würdigung dieses Zuschnitts schrieb Axel Schildt: „So anregend die Konstruktion einer Klassischen Moderne gewesen war, die Annahme von ihrer Rücknahme um 1930 musste – abgesehen von der unterschiedlich beantworteten Frage, wie weit die Modernisierung in den 1920er-Jahren eigentlich fortgeschritten war – zu Zweifeln Anlass geben. Die Modernisierung war ja mit ihrer Krise um 1930 nicht an ihr Ende gelangt.“<sup>8</sup> An sein Ende gelangt war

---

5 Peukert, Weimarer Republik (wie Anm. 1), 266.

6 Ebd. 14.

7 Ebd. 11 f.

8 Axel Schildt, Modernisierung. Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 11. Februar 2010, abrufbar unter URL: <http://docupedia.de/zg/Modernisierung>, 8, zuletzt eingesehen am 16. Juli 2013.

jedoch in der Spätphase der Weimarer Republik, nach Anthony McElligott, „a particular political and social consensus for delivering modernization per se“.<sup>9</sup> Peukert verband dabei eine längerfristig kulturgeschichtlich ausgerichtete Ursachenforschung mit einem marxistisch gedeuteten qualitativen Umschlag der gesellschaftlichen Entwicklung hauptsächlich als Folge des wirtschaftlichen Zusammenbruchs seit 1929. In dem Spannungsfeld, das sich aus den Reibungen zwischen den unterschiedlichen Erklärungsansätzen und Epochenzuschnitten ergibt, sind die Interventionen der gegenwärtigen Forschung angesiedelt.

### III. Die Krisendeutung der Weimarer Republik in der neueren Historiographie

David Crew attestierte Peukert – trotz Zustimmung zu seinem Gesamtentwurf – eine im Vergleich zu seinen Beiträgen zur Erforschung der NS-Geschichte schematischere und weniger nuancierte Beschreibung der Weimarer Verhältnisse und befand, „lived realities in the era of classical modernity were more complex“.<sup>10</sup> In einem Literaturbericht wenige Jahre darauf griff Peter Fritzsche Peukerts Anstöße auf, indem er darauf hinwies, dass die beträchtliche politische Dynamik in den 1920er Jahren vom Resultat des Zusammenbruchs der Republik verdeckt werde und es darunter das neue Paradigma des „eclectic experimentalism of Weimar“ zu entdecken gäbe.<sup>11</sup> Direkt mit Bezug auf den Stellenwert von Peukerts Werk spricht er von einer „exceptionally rich, but basically incomplete analysis of modernity“.<sup>12</sup> Die Kritik richtete sich vor allem gegen Peukerts Bedeutungsüberfrachtung der von der Great Depression ausgelösten krisenhaften Erscheinungen seit 1929, während Fritzsche selbst mit ähnlicher Akzentuierung das Gegensatzpaar von „Krise“ und „Erneuerung“ als Charakteristikum der Moderne – auch in ihrer NS-spezifischen Variante – bezeichnet.<sup>13</sup>

---

9 Anthony McElligott, Introduction, in: ders. (Ed.), *Weimar Germany*. (Short Oxford History of Germany.) Oxford 2009, 1–25, 23.

10 David Crew, *The Pathologies of Modernity: Detlev Peukert on Germany's Twentieth Century*, in: *Social History* 17/2, 1992, 319–328, 326.

11 Peter Fritzsche, *Did Weimar Fail?*, in: *JModH*, 68, 1996, 629–656, 630f.

12 Ebd. 648. Dort auch das Zitat.

13 Peter Fritzsche, *Nazi Modern*, in: *Modernism/Modernity* 3/1, 1996, 1–22, 10. In diesem Beitrag spricht Fritzsche auch davon, Peukerts Arbeit „offers grounds for further development“, ebd. 3.

Moritz Föllmer hat mit anderer Perspektivierung anhand seiner Untersuchungen zeitgenössischer Sinnstiftungen und Deutungen von Selbstmorden die Betonung einer „totalen Krise“ ab 1929 in Peukerts Konzeption ebenfalls in Zweifel gezogen. Trotz eines von ihm konstatierten Anstiegs der Suizidrate in Deutschland von 12 % zwischen 1929 und 1932 sieht er darin keinen Beleg eines allgemeinen „desperate state of mind“ in der deutschen Gesellschaft, sondern lenkt die Aufmerksamkeit eher auf das Durchlavieren von Arbeitslosen als zeittypisches Verhalten und sieht begleitende Krisendiskurse nicht als Ausdruck von Pessimismus und Verzweiflung, sondern als Dramatisierungsstrategie von Kommentatoren, die damit radikale Veränderungen anstrebten.<sup>14</sup>

Aus diesen Hinweisen wird ersichtlich, dass in den gegenwärtigen Forschungsleistungen neben einigen Korrekturen vielfach Erweiterungen und Präzisierungen der Deutung der Weimarer Republik als Krisenjahre der Klassischen Moderne zu sehen sind. Dieser Ansatz war von Peukert weniger als abschließender Befund formuliert worden, sondern als Wiedereröffnung des Forschungsprozesses unter veränderten Ausgangsbedingungen gegenüber den bis dahin vorherrschenden politikgeschichtlichen Interpretationen und starren perspektivischen Deutungen auf den NS-Staat hin.<sup>15</sup> Diese Initiative zielte auf einen Forschungsschub ab, der in seiner differenzierenden und spezifizierenden Wirkung auf das historiographische Weimar-Bild den Anstrengungen der 1970er Jahre vergleichbar ist, als die Erforschung der revolutionären Anfangsphase der Weimarer Republik nachhaltig den Blick für bestehende Alternativen und Handlungsspielräume schärfte.<sup>16</sup> Mittlerweile sind diese Ausdifferenzierungen für die Mittel- und Endphase in vollem Gange.

In den letzten zehn Jahren ist es zu wichtigen Um- und Neubewertungen des empirischen wie des symbolisch aufgeladenen Krisenbegriffs für die Weimarer Republik gekommen, die aus neuen Quellen bzw. veränderten Fragestellungen hergeleitet werden. Eine Krise wird nicht mehr länger als ökonomische oder soziale Gegebenheit akzeptiert, sondern daneben oder im direkten Gegensatz dazu als zeit-

---

14 Moritz Föllmer, *Suicide and Crisis in Weimar Berlin*, in: CEH 42, 2009, 195–221, 195 f. und 220 Anm. 107.

15 Detlev Peukert, *Max Webers Diagnose der Moderne*. Göttingen 1989, 83. In diesem Sinne ist auch Axel Schildts Einordnung zu werten, der Peukerts Weimar-Darstellung als „einen sehr anregenden Essay“ bezeichnet, siehe *ders.*, *Die Republik von Weimar. Deutschland zwischen Kaiserreich und „Drittem Reich“ (1918–1933)*. Erfurt 1997, 170.

16 Eberhard Kolb/Dirk Schumann, *Die Weimarer Republik*. 8. Aufl. München 2013, 162.

genössisches Deutungsangebot mit eigenen Wirkungsabsichten<sup>17</sup> oder als grundlegend autopoietischer Diskurs begriffen. Damit einher geht ein Anspruch auf die notwendigen Abgrenzungen zwischen Krise als Begriff, der in Quellen verwendet wird, und seiner Funktion als heuristisches Forschungswerkzeug bzw. auf die notwendige Differenzierung zwischen realgeschichtlichen und innerdiskursiv erzeugten Krisenlagen<sup>18</sup>, der aber nur schwer einlösbar erscheint. Daraus ergeben sich neue Fragestellungen nach den verschiedenen Aussagepositionen, die Diskurse ermöglichen. Dabei richtet sich der Blick aber erst in zweiter Linie auf deren Realitáts-effekte, was teilweise zu einer Entkoppelung von gesellschaftlichen Entwicklungen führt, die die Diskurse etwas in der Luft hängend erscheinen lassen.

Solche Entkoppelungen bedürfen unbedingt einer Rückbindung an gleichzeitige, teilweise aufeinander Bezug nehmende Entwicklungen im ökonomischen, politischen und soziokulturellen Bereich, um zu verhindern, dass sich Verständniszusammenhänge auflösen.<sup>19</sup> Sonst besteht die Gefahr einer Dezentrierung der Forschung in vergleichbarer Weise, wie sie Volker Berghahn der Debatte, in der seit den 1980er Jahren die Frage der Modernität bzw. Modernisierung des Kaiserreichs diskutiert wurde bzw. wird, bescheinigte, dass sie nämlich „zu einem fragmentierten Bild geführt habe, bei dem einige wesentliche Aspekte der Geschichte verloren gingen“.<sup>20</sup> Im ungünstigsten Fall führt die Auftrennung miteinander verknüpfter Entwicklungen zu einem verkürzten Verständnis. Das geschieht, wenn die Schwierigkeiten der Kommunen in der Weimarer Republik, finanziell zwischen modernisierungsbedingt angewachsenen Zuständigkeiten und durch die Reichsfinanzreform beschnittenen Geldmitteln zu manövrieren, zu einem bloß fiskalischen Problem heruntergehandelt werden, das mit krisenhaften Widersprüchen der Moderne nichts zu tun habe.<sup>21</sup> Speziell der Begriff der Krise, der stark der Politisierung und ambivalenten Verwendung unterliegt, muss dabei immer wieder an seine begrifflichen Ur-

---

17 Föllmer, *Suicide and Crisis* (wie Anm. 14), 197 und 210.

18 Tagungsbericht „Krisen als Normalität? Wahrnehmungen und Reaktionen seit 1945“, 16.–17. Januar 2014, Potsdam, in: *H-Soz-u-Kult*, 19. Mai 2014, 3, sowie *Andreas Wirsching*, „Vernunftrepublikanismus“ in der Weimarer Republik. Neue Analysen und offene Fragen, in: ders./Jürgen Eder (Hrsg.), *Vernunftrepublikanismus in der Weimarer Republik. Politik, Literatur, Wissenschaft*. Stuttgart 2008, 9–26, 9.

19 In diesem Sinne auch *Kolb/Schumann*, *Weimarer Republik* (wie Anm. 16), 238.

20 Zitiert nach *Shulamit Volkov*, *Nochmals zum Antimodernismus im Kaiserreich*, in: Sven Oliver Müller/Cornelius Torp (Hrsg.), *Das deutsche Kaiserreich in der Kontroverse*. Göttingen 2009, 66–76, 71.

21 *Benjamin Ziemann*, *Weimar was Weimar. Politics, Culture and the Emplotment of the German Republic*, in: *German History* 28, 2010, 542–571, 547.

sprünge rückgebunden werden<sup>22</sup>, um seine Gebrauchsweisen in zeitgenössischen Diskursen verstehbar zu machen. In diesem Sinne hat Benjamin Ziemann im Anschluss an Arbeiten von Rüdiger Graf die Rede von der „Krise“ in der Weimarer Republik vor allem als republikfeindliches Narrativ markiert, mit dem die Notwendigkeit autoritärer Alternativen plausibilisiert werden sollte.<sup>23</sup>

In einer diskursimmanenten Betrachtungsweise erscheint jedoch das stetige Anwachsen der Rede von der Krise nach 1928 nicht mehr als Ausdruck einer entsprechenden gesellschaftlichen Konstellation, sondern als Beleg der Durchsetzung eines seit Beginn der Republik kontinuierlich gepflegten Deutungsmusters, dessen Akzeptanz lediglich durch das Einsetzen der Great Depression erhöht worden sei. Die Untrennbarkeit realer und diskursiv erzeugter Krisenzustände wird in diesem Forschungsdesign zwar ebenfalls mit Rückgriff auf Koselleck eingeräumt, gleichzeitig kommt es aber im Extremfall zu einer radikalkonstruktivistischen und für die Weimarer Verhältnisse kaum passfähig erscheinenden Erkenntniswende: „Weimar’s crises should be understood as the products of the people who diagnosed them“.<sup>24</sup> Damit wird das Problem der Abgrenzung zwischen einem substantialistischen und einem konstruktivistischen Krisenbegriff schlicht in sein Gegenteil verkehrt, anstatt nach den Übergängen und Wechselwirkungen zu suchen oder die von ihnen ausgehende Dynamik offener zu konzipieren.<sup>25</sup>

Das Dilemma der Differenzierung zwischen realhistorischem Geschehen und zeitgenössischen Wahrnehmungs- und Deutungsbemühungen stellt sich zunehmend als gegenseitiger Verweisbezug heraus. Die Kontaktflächen von erfahrener und konstruierter Realität müssen dabei durch empirische Analyse und historiographische Argumentation und Bewertung stets neu ausgelotet werden. Dirk Blasius hat die Endphase der Weimarer Republik mit der Kategorisierung als „Bürgerkrieg“ analysiert.<sup>26</sup> Um diese Einstufung zu legitimieren, hat er eine „Desorientierungskri-

---

22 Genaro Imbriano, „Krise“ und „Pathogenese“ in Reinhart Kosellecks Diagnose über die moderne Welt, in: Forum Interdisziplinäre Begriffsgeschichte 2/1, 2013, 38–48, 44.

23 Vgl. Benjamin Ziemann, Die Zukunft der Republik? Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold 1924–1933. Bonn 2011, 10f.

24 Rüdiger Graf, Either-Or: The Narrative of „Crisis“ in Weimar Germany and in Historiography, in: CEH 43, 2010, 592–615, 610ff., für das Zitat 614.

25 In diesem Sinne auch Lutz Raphael, Ordnungsmuster der „Hochmoderne“? Die Theorie der Moderne und die Geschichte der europäischen Gesellschaften im 20. Jahrhundert, in: Ute Schneider/Lutz Raphael (Hrsg.), Dimensionen der Moderne. Festschrift für Christof Dipper. Frankfurt am Main 2008, 73–91, 83.

26 Dirk Blasius, Weimars Ende. Bürgerkrieg und Politik 1930–1933. Göttingen 2005.



se“ des Bürgertums ausgemacht und die medienbasierte Überzeugung weiter Teile der deutschen Öffentlichkeit zu Beginn der 1930er Jahre, sich in einer Bürgerkriegssituation zu befinden, angeführt, die eine regelrechte „Bürgerkriegshysterie“ ausgelöst habe. Patrick Wagner hat dieser Einstufung mit dem Verweis auf andere gewaltsame innergesellschaftliche Auseinandersetzungen im Europa der Zwischenkriegszeit widersprochen und dabei auf einer Trennung zwischen zeitgenössischer Wahrnehmung und Deutung und der historischen Analyse beharrt.<sup>27</sup> Während die Bürgerkriegsdiagnose seiner historisch-vergleichenden Überprüfung nicht standhält, erscheint aber gleichzeitig auch Blasius' analytische Einbeziehung der kulturgeschichtlichen Ebene wirkmächtiger zeitgenössischer Deutungsmuster unerlässlich. Trotz oder gerade wegen des empirischen Fehlbetrags zwischen Ereignissen und Wahrnehmungen kommt man nicht darum herum, sich mit dem Zusammenwirken von historischen Geschehnissen und (medialen) Diskursivierungen auseinanderzusetzen.<sup>28</sup>

Ähnliches lässt sich für die Frage der Bedeutung des Generationenkonflikts und der Rolle der Jugend für den Aufstieg des Nationalsozialismus in den 1920er Jahren beobachten. Benjamin Ziemann hat empirisch begründet der Stilisierung des Durchbruchs der NS-Bewegung als „generationelle Revolte“ ebenso widersprochen wie der Ansicht, die Wahlerfolge der NSDAP seien besonders jungen Wählenden zu verdanken.<sup>29</sup> Aber auch wenn sich die politische Radikalisierung innerhalb der jungen Generation nicht überproportional in Wählerstimmen für die NSDAP niederschlug, trug die Radikalisierung ebenso wie die damit einhergehende Mobilisierung doch zu erhöhter gesellschaftlicher Sichtbarkeit rechtsextremen Gedankenguts und zu dessen Umsetzung in soziale und organisatorische Praktiken sowie zur Erzeugung eines gesellschaftlich wirksamen Image erheblich bei.<sup>30</sup> Diese Auswirkungen

---

27 Patrick Wagner, Rezension zu Dirk Blasius: Weimars Ende. Bürgerkrieg und Politik 1930–1933, Göttingen 2005, in: H-Soz-u-Kult, 8. Juli 2005.

28 Nadine Rossol, Chancen der Weimarer Republik, in: NPL 55, 2010, 393–419, 413. Siehe auch „Weimar fehlte die Zeit“ (SPIEGEL-Gespräch mit Heinrich August Winkler), Der SPIEGEL 13/2003 (24. März 2003), 75–81, 79f.

29 Benjamin Ziemann, Rezension zu Anthony McElligott, Rethinking the Weimar Republic. Authority and Authoritarianism, 1916–1936. London 2013, in: H-Soz-u-Kult, 29. Mai 2014.

30 Alex Zukas, Lazy, Apathetic, and Dangerous: the Social Construction of Unemployed Workers in Germany during the Late Weimar Republic, in: Contemporary European History 10/1, 2001, 25–49, 32 Anm. 27 und 34, sowie Lars-André Richter, „Die Intellektuellen haben das Wort.“ Eine Auswertung von Presserund-

sind zwar empirisch weniger messbar, aber für eine Gesamteinschätzung nicht weniger wichtig.

Zwei weitere wichtige Erkenntnisfortschritte sind im Denkmodell der Krise als proaktivem Diagnoseinstrument enthalten, und zwar die Untersuchung der wechselseitigen Abhängigkeit zwischen dem Krisengeschehen und seinen Beobachtern, aus der sich „Gebrauchsweisen“ der Krise für diese Beobachter ergeben, sowie das Potential des Krisenbegriffs als Medium der Aushandlung von Zukunftserwartungen.<sup>31</sup> Rüdiger Graf theoretisch überzeugende Argumentation zur Krise als Form der Zukunftsaneignung wirft jedoch empirische Schwierigkeiten auf.<sup>32</sup> Die Idee einer linearen Zunahme der Rede von der Krise in der Weimarer Republik müsste in längeren Zeiträumen und in Relation zu entsprechenden Medienkonjunkturen untersucht werden, denn bereits um die Jahrhundertwende war die Krise ein etabliertes Muster bürgerlicher und marxistischer Selbstverständigungen und Diskurse.

Gleichzeitig finden sich in seinen Forschungen spezifische Denkfiguren, mit denen die Stimmung der späten 1920er und frühen 1930er Jahre unter Intellektuellen jeglicher Couleur als von Gestaltungsoptimismus und Erwartungsgewissheit geprägte, verdichtete Entscheidungssituation charakterisiert wird. Dabei führt er unter anderem aus sozialistischer Sicht eine Deutung der Krise als Vorstufe zum „Sprung ins Helle“ an.<sup>33</sup> Hier kommen sowohl das ursprünglich medizinisch-militärische Begriffsverständnis der Krise als auch ihre eschatologische Semantisierung zum Ausdruck. Unberücksichtigt bleiben in der Analyse jedoch historische Rückbezüge, die in teilweise dialektischer Spiegelung Ideen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts aufnehmen. Diese finden sich in der kaiserlichen „Jetzt oder nie“-Haltung gegenüber dem deutschen Kriegseintritt und in Kanzler Bethmann Hollwegs Rede vom Krieg als „Sprung ins Dunkle“<sup>34</sup>. Die erwähnte marxistische Erwar-

---

fragen unter Intellektuellen der Weimarer Republik. Diss. phil. Berlin 2007, 144, und *Pamela Swett*, *Neighbours and Enemies. The Culture of Radicalism in Berlin, 1929–1933*. Cambridge/New York 2004, 15.

31 *Graf*, *Either-Or* (wie Anm. 24), 600ff. Ähnliche Überlegungen finden sich auch bei *Raphael*, *Ordnungsmuster der „Hochmoderne“* (wie Anm. 25), 80.

32 *Ziemann*, *Weimar was Weimar* (wie Anm. 21), 556.

33 *Rüdiger Graf*, Die „Krise“ im intellektuellen Zukunftsdiskurs der Weimarer Republik, in: Moritz Föllmer/Rüdiger Graf (Hrsg.), *Die „Krise“ der Weimarer Republik. Zur Kritik eines Deutungsmusters*. Frankfurt am Main 2005, 77–106, 83ff., für das Beispiel 87.

34 Vgl. *Michael Stürmer/Siegfried Ziegler*, *Das Deutsche Kaiserreich und die europäischen Großmächte im Zeitalter des Imperialismus*. München 1977, 66f.

tungshaltung an einen „Sprung ins Helle“ heraus aus der Weltwirtschaftskrise<sup>35</sup> nimmt wiederum Motive aus der Protestdichtung streikender Arbeiter um 1890 wie „durch Nacht zum Licht“<sup>36</sup> auf. Helmut Lethen hat zudem postuliert, dass die Prozesse der Assimilation und Abwehr der Moderne in der Weimarer Republik von binären Oppositionen gekennzeichnet seien, unter denen das Gegensatzpaar Dunkelheit gegen Helligkeit eine Rolle spielt.<sup>37</sup> In einer weiterreichenden diachronen Perspektive wäre die Genese bestimmter Krisenmotive und deren Korrespondenz mit realhistorischen Konstellationen präziser nachzuzeichnen.

Peter Fritzsche hat im Zusammenhang der Zukunftserwartungen der Weimarer Republik von der „uncertainty and promiscuousness of the ‚German future‘ of the 1920s“ gesprochen.<sup>38</sup> Mit Gennaro Imbriano könnte man im Zusammendenken von Zukunftsorientierung und Krisendiskurs in der neueren Weimarforschung eine Wiederentdeckung der „Prophetien der Geschichtsphilosophie“ erkennen<sup>39</sup>, in denen sich für die Weimarer Gesellschaft irrationale Heilserwartungen verdichteten. Dass diese Erwartung das Auftreten einer charismatischen Führerpersönlichkeit als manifeste Möglichkeit beinhaltete, zeigt sich in Thomas Mergels Analyse der Überlegungen der Weimarer Parteien, wie sie den hochgesteckten Ansprüchen der Bevölkerung gerecht werden können, in denen eine solche Erwartung als utopischer oder kritischer Subtext aufscheint.<sup>40</sup> Ebenso artikulieren sich Beobachtungen solcher gesellschaftlicher Tendenzen in den Nachtgedanken des Schriftstellers Jakob Wassermann, der auf eine Rundfrage der Zeitschrift „Uhu“ unter Intellektuellen im Februar 1932, was Ihnen als Wichtigstes am Herzen liege, mit Blick auf die deutsche Bevölkerung die Sorge benannte, dass sie „vergeblich nach einem Retter seufzt, der

---

35 Vgl. Graf, Die „Krise“ (wie Anm. 33), 87.

36 So der Titel einer Ausstellung zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Mannheim: Bernd Holtwick über TECHNOSEUM (Hrsg.), *Durch Nacht zum Licht? Geschichte der Arbeiterbewegung 1863–2013*. Red.: Horst Steffens u. a. Mannheim, 2. Februar 2013–25. August 2013, in: H-Soz-u-Kult, 13. Juli 2013.

37 Helmut Lethen, *Avantgarde und Modernisierung im Zeitraum der Weimarer Republik*, in: DOGILMUNHAK. Koreanische Zeitschrift für Germanistik 82, 2002, 7–29, 22 f.

38 Fritzsche, *Did Weimar Fail* (wie Anm. 11), 633.

39 Imbriano, „Krise“ und „Pathogenese“ (wie Anm. 22), 42.

40 Thomas Mergel, *High Expectations – Deep Disappointments: Structures of the Public Perception of Politics in the Weimar Republic*, in: Kathleen Canning/Kerstin Barndt/Kristin McGuire (Eds.), *Weimar Publics / Weimar Subjects. Rethinking the Political Culture of Germany in the 1920s*. Oxford/New York 2010, 192–210, 199.

sie aus der Verzweiflung erlösen soll“. <sup>41</sup> In beiden Fällen scheint der religiös codierte Bedeutungsanteil des Krisenbegriffs durch, der von Vorstellungen eines Jüngsten Gerichts und der folgenden Apokalypse bestimmt ist. <sup>42</sup>

Das von Graf skizzierte Vorgehen ermöglicht zudem eine genauere Untersuchung der „Gebrauchsweisen“ der Krisensemantik. Auch dazu werden zwar teilweise bestehende Erkenntniszusammenhänge aufgetrennt, was aber als analytischer Kunstgriff neue Erkenntnisse ermöglichen kann. Daniel Siemens unternimmt dies im Bereich der Justiz, wo er die Thematisierung der dortigen Problemlagen nicht nur als Ausdruck eines Mangelbefunds der zeitgenössischen Rechtsprechung <sup>43</sup>, sondern auch als linksliberales Setzen einer Reformagenda liest. Danach eigneten sich mit zunehmender Zeit konservative Juristen und Justizpolitiker den entstehenden Diskursraum erfolgreich an, um die Gegenrede einer Vertrauenskrise der Justiz in den Staat zu etablieren. <sup>44</sup> Weniger eindeutig wird dieser Wirkungszusammenhang jedoch, wenn man parallel dazu die bereits Mitte der 1920er Jahre im rechten politischen Spektrum aufkommende Justizkritik berücksichtigt, die sich aus der Wahrnehmung einer angeblichen Verflechtung zwischen republiknahen Politikern, Teilen der Justiz und als „jüdisch“ markiertem Kapital speiste. <sup>45</sup>

Bei Graf erfährt man auch Wichtiges über die gezielte Zuspitzung des Krisendiskurses von Vordenkern der sogenannten „Konservativen Revolution“ in der Zeitschrift „Die Tat“. <sup>46</sup> Dabei kommt allerdings zu kurz, dass dieses Gedankengut in Form von Planungen einer „Querfront“ besonders im Umfeld des einflussreichen Militärs und späteren Reichskanzlers Kurt von Schleicher Realitätseffekte erzielte bzw. wie sich das Verhältnis zwischen medialem Diskurs und politischen Planun-

---

41 Richter, „Die Intellektuellen haben das Wort“ (wie Anm. 30), 140f.

42 Imbriano, „Krise“ und „Pathogenese“ (wie Anm. 22), 43f.

43 Wolfgang Elz, Foreign Policy, in: McElligott (Ed.), Weimar Germany (wie Anm. 9), 50–77, 56, zu den Kriegsverbrecherprozessen nach 1918, sowie Schildt, Republik von Weimar (wie Anm. 15), 67, zu den Prozessen wegen Verleumdung gegen Reichspräsident Ebert.

44 Daniel Siemens, Die „Vertrauenskrise der Justiz“ in der Weimarer Republik, in: Föllmer/Graf (Hrsg.), Die „Krise“ (wie Anm. 33), 139–164, hier 103. Das liegt auch auf einer Interpretationslinie, die Peukert bereits vorgezeichnet hatte, vgl. Peukert, Die Weimarer Republik (wie Anm. 1), 220ff.

45 Martin H. Geyer, Contested Narratives of the Weimar Republic. The Case of the „Kutisker-Barmat-Scandal“, in: Canning/Barndt/McGuire (Eds.), Weimar Publics / Weimar Subjects (wie Anm. 40), 211–235, 228.

46 Graf, Die „Krise“ (wie Anm. 33), 103f.

gen konkret gestaltete.<sup>47</sup> Manche Neuinterpretation der Forschung bestätigt allerdings letztlich nur bereits Bekanntes, so wenn divergierende militärpolitische Überlegungen im Offizierskorps der Reichswehr und deren Positionierung gegenüber der Republik als „more complex than usually assumed“ eingeschätzt werden<sup>48</sup>, während sehr ähnliche Befunde komplexer Positionierungen der Reichswehr bereits vor fünfzehn Jahren als „lediglich [...] taktisch flexiblere Linie, mit der auch Kritiker überzeugt werden sollten“<sup>49</sup>, ausgemacht wurden. Untersuchungen von Emre Sencer haben zudem jüngst gezeigt, dass im Umfeld des Militärs eine grundsätzliche Orientierung auf Wiederbewaffnung und einen neuen Krieg vorherrschend war und von Seiten des Offizierskorps spätestens um 1930 herum über die Militärpresse aktiv zur Verschärfung der politischen Krise beigetragen wurde.<sup>50</sup>

Insgesamt lassen sich die neueren Befunde auf drei Aspekte hin verdichten. Zum einen wird die starke Behauptung einer prinzipiellen historischen Offenheit der Geschichte der Weimarer Republik hinsichtlich ihrer nicht verwirklichten Gegenwarts- und Zukunftsentwürfe erhoben. Zum anderen hilft ein unbefangenerer Blick auf das Alltagsleben in der Weimarer Republik, sie als historischen Erfahrungsraum präziser zu konturieren. Mit dieser Konzeption als Erfahrungsraum wird zudem die notwendige Verbindung zwischen sozial- und kulturgeschichtlichen Perspektiven hergestellt.<sup>51</sup> Oft wird gerade dieser alltägliche Blick als schlagendes Argument gegen Peukerts Krisendiagnose ins Feld geführt, da die Bevölkerung nachweislich nicht durchgängig unter dem Eindruck einer Krise gelebt habe.<sup>52</sup> Allerdings wäre dazu auch zu sagen, dass selbst unter den Bedingungen einer ständigen Krise Menschen dennoch versuchen, zumindest einen Anschein von Alltag aufrechtzuerhalten und Strategien des Umgangs damit zu entwickeln, um sich ein Normalitätsempfinden zu bewahren. Das hat sich in zahlreichen Interviews mit Überlebenden der

---

47 Schildt, Die Republik von Weimar (wie Anm. 15), 138.

48 McElligott, Introduction (wie Anm. 9), 11.

49 Schildt, Die Republik von Weimar (wie Anm. 15), 76f., vgl. dazu auch Peukert, Die Weimarer Republik (wie Anm. 1), 223f., unter dem Stichwort „Abkapselungspolitik“.

50 Emre Sencer, Fear and Loathing in Berlin: German Military Culture at the Turn of the 1930s, in: German Studies Review 37/1, 2014, 19–40, 22 und 34.

51 Björn Hofmeister, Kultur- und Sozialgeschichte der Politik in der Weimarer Republik 1918–1933, in: AfS 50, 2010, 445–501, 447, sowie Peter Fritzsche, The Economy of Experience in Weimar Germany, in: Canning/Barndt/McGuire (Eds.), Weimar Publics / Weimar Subjects (wie Anm. 40), 360–382.

52 Merith Niehuss, Keine Modernisierung in der Weimarer Republik?, in: Zeithistorische Forschungen / Studies in Contemporary History 1/1, 2004, 97–100, 98.

NS-Verfolgung, bei denen man mit großer Berechtigung vom Leben in einer ständigen Krisensituation sprechen kann, gezeigt. Drittens geht es um die fortschreitende Bestimmung des historischen Ortes der Weimarer Republik in der deutschen Geschichte bzw. im Kontext einer Geschichte der Moderne.

#### IV. Die Moderne als historisches Paradigma und der Sonderweg der deutschen Geschichte

Ausgehend von verschiedenen epochalen Zuordnungen, die die Moderne zwischen dem späten 18. und dem späten 19. Jahrhundert einsetzen lassen<sup>53</sup>, hat die ursprünglich sozialwissenschaftliche Theorie der Moderne (im Sinne einer Epoche) bzw. der Modernisierung (im Sinne eines Prozesses) seit den 1950er Jahren die deutsche Geschichtswissenschaft beeinflusst.<sup>54</sup> Ursprünglich in den USA als strategisches Argument gegenüber den staatssozialistischen Ländern im Wettlauf um Einfluss in der sogenannten Dritten Welt entworfen, entwickelte die Theorie Anziehungskraft als an angloamerikanische Deutungsmuster angelehnte Neukonzeption der jüngeren deutschen Geschichte und als Werkzeug der methodisch-theoretischen Abgrenzung gegenüber der traditionellen Politikgeschichte.<sup>55</sup> In der Verdichtung als Chiffre eines prozesslogisch integrativen Zusammenwirkens von konsensliberaler Wirtschaftsentwicklung, parlamentarisch-demokratischer Herrschaft, partizipativer Öffentlichkeit und wissenschaftlich-technisch geprägter Sozialkultur schien sie – besonders im Vergleich mit Großbritannien und den USA – auf Anomalien im Verlauf der deutschen Geschichte seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hinzuweisen. Dieser mit einer spezifischen Stärke alter, vormoderner Eliten und einer spezifischen Schwäche des aufsteigenden Bürgertums argumentierende „Sonderweg“ schuf eine Kontinuitätslinie bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts und etablierte ein normativ positives Verständnis von Moderne.

Die in den 1980er Jahren einsetzende, stark divergierende historiographische

---

53 Ute Schneider, Spurensuche. Reinhart Koselleck und die „Moderne“, in: dies./Raphael (Hrsg.), Dimensionen der Moderne (wie Anm. 25), 61–72, 65ff.

54 Christoph Cornelißen, Ein ständiges Ärgernis? Die Moderne in der (west-)deutschen Geschichtsschreibung, in: Schneider/Raphael (Hrsg.), Dimensionen der Moderne (wie Anm. 25), 235–248, 238ff.

55 Ulrich Herbert, Europe in High Modernity: Reflections on a Theory of the 20th Century, in: Journal of Modern European History 5, 2007, 5–21, 8f.

Sichtweise besonders der nachbismarckschen Geschichte des Kaiserreichs als von Reforminitiativen und hoher ökonomischer, technischer, wissenschaftlicher und sozialgeographischer Dynamik geprägte Epoche brachte wesentliche Elemente dieses Deutungsmusters allerdings erheblich ins Wanken<sup>56</sup>, und mit Jürgen Kocka einen seiner Hauptvertreter Ende der 1980er Jahre dazu, eine modifizierte Version des Sonderwegs zu entwerfen, nach der das Zusammentreffen von Nationalstaatsbildung, Parlamentarisierung und Klassenkonflikten eine „overdemanding simultaneity“ dargestellt habe.<sup>57</sup> Dieser gewandelte Sonderweg könne nunmehr eher zum Verständnis des Untergangs der Weimarer Republik als zu dem des Aufstiegs des NS-Regimes beitragen.

Der historische Nexus zwischen Weimar und NS-Zeit blieb für Peukert forschungspraktisch höchst relevant. Da genau dagegen der neuere Forschungsansatz der Lebens- und zumindest potentiellen Überlebensfähigkeit der Weimarer Republik profiliert wird, sollte man sich seine historische Aussageposition vergegenwärtigen. 1987 formulierte er in kritischer Auseinandersetzung mit dem modernisierungstheoretischen Deutungsmuster der Sozialgeschichte seinen methodisch durch die Denkfigur der Interaktion von System und Lebenswelt von Jürgen Habermas inspirierten, theoretisch aber deutlich stärker an Michel Foucault orientierten Einspruch gegen die positive normative Aufladung des Moderne-Begriffs: „Die These von der relativen Normalität der deutschen Gesellschaft im Modernisierungsprozess soll weder den Nationalsozialismus noch seine Vorgeschichte verharmlosen. Vielmehr warnt sie vor der trügerischen Ansicht, die industriegesellschaftliche Normalität sei harmlos.“<sup>58</sup> Sein Plädoyer für eine kritische Neukonzeptionalisierung der Moderne, die sich „(der) Ambivalenzen fortgeschrittener Leistungen und pathologischer Nebenwirkungen“ bewusst ist, stützte sich programmatisch auf eine Relektüre Max Webers, der bis dahin als Gewährsmann der modernisierungstheoretischen Herangehensweise gegolten hatte.<sup>59</sup> In der neueren Forschung lässt sich eine

---

56 Helmut W. Smith, Jenseits der Sonderweg-Debatte, in: Müller/Torp (Hrsg.), Das deutsche Kaiserreich in der Kontroverse (wie Anm. 20), 31–50, 35 ff.

57 Jürgen Kocka, German History before Hitler: The Debate about the German „Sonderweg“, in: JContH 23, 1988, 3–16, 12 f.

58 Peukert, Die Weimarer Republik (wie Anm. 1), 11.

59 Schneider, Spurensuche (wie Anm. 53), 65. So auch Christof Dipper, Moderne, Version: 1.0, in: Docupecta-Zeitgeschichte, 25. August 2010, abrufbar unter URL: <http://docupecta.de/zg/Moderne>, 7, zuletzt eingesehen am 16. Juli 2013. Gleichzeitig reagierte Peukert mit seinem Forschungsentwurf auch unmittelbar auf

Wendung erkennen, die auf die „Entpathologisierung“ der Vorstellungen von der Krise abzielt, da diese als fester Bestandteil des (kapitalistischen) Wirtschaftsystems aufgefasst und von diesem Verständnis aus als Interpretament auf andere gesellschaftliche Bereiche ausgedehnt wird.<sup>60</sup>

Die Hervorhebung der Jahre 1918 bis 1933 begründete Peukert inhaltlich als „krisenhaft akzentuierte(n) Schnittpunkt epochaler soziokultureller Neuerungen. [...] In knapp 14 Jahren wurden nahezu alle Möglichkeiten der modernen Existenz durchgespielt. Zugleich geriet die Klassische Moderne in ihre Krisenjahre. Der allgemeinen Durchsetzung folgten Problematisierung, Zurücknahme und Zusammenbruch.“<sup>61</sup> Dieser begrifflichen Aufschlüsselung korrespondiert allerdings in seiner Forschung keine zeitliche Periodisierung, so dass unklar bleibt, ob die verschiedenen Prozesse als bloße Ereignisabfolge, als Kausalkette oder als synchrone Infragestellung der Moderne aufzufassen sind. Gerade die Verwendung starker Bilder wie „Rücknahme“ und „Zusammenbruch“ für den Übergang der Moderne von Weimar zum NS-Staat erzeugt zudem den Eindruck, dass Peukert sich auf der begrifflichen Ebene doch nicht vollständig vom normativ-positiven Verständnis der Moderne gelöst hatte bzw. sich implizit davon distanzierte, den Nationalsozialismus allzu bruchlos in sein gewandeltes Verständnis von Moderne zu integrieren. Beides sind Anzeichen eines positiven Bedeutungsüberschusses des „Projekts der Klassischen Moderne“ auf Seiten Peukerts.

Die endgültig krisenhafte Moderne wurde dann laut Peukert ab 1929 zentriert um die Weltwirtschaftskrise durch den bei Teilen der Eliten, den Mittel- sowie vorwiegend, aber nicht nur ländlichen Unterschichten mehrheitsfähig gewordenen nationalsozialistischen Ordnungsentwurf in autoritäre Vergemeinschaftungsformen überführt. Dadurch änderten sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ansonsten in vielerlei Hinsicht durchlaufender Basisprozesse nachhaltig. Diese Entwicklung sah er vor allem durch zwei Aspekte charakterisiert. Die fragmentierte Gesellschaft der Weimarer Republik stand nach dem Verlust ihrer politischen und ökonomischen Grundsatzkompromisse und der nachhaltigen Enttäuschung ihrer

---

die „nationalpädagogische Wende der deutschen Zeitgeschichtsschreibung“, die er als Hintergrund des Historikerstreits identifizierte, vgl. *Peukert, Die Weimarer Republik* (wie Anm. 1), 9, siehe dazu auch *Smith, Jenseits der Sonderweg-Debatte* (wie Anm. 56), 44.

60 Tagungsbericht „Krisengeschichte(n). ‚Krise‘ als Leitbegriff und Erzählmuster in kulturwissenschaftlicher Perspektive.“ 23.–25. Juli 2009, Heidelberg, in: *H-Soz-u-Kult*, 25. September 2009.

61 *Peukert, Die Weimarer Republik* (wie Anm. 1), 266 f.



utopischen Potentiale unter zunehmendem Binnendruck und verschärfter Polarisierung. Das lag insbesondere daran, dass die Republik ihre sozialpolitischen Versprechungen nicht hinreichend einlöste und die mit diesen Versprechungen verknüpften Erwartungen nicht erfüllen konnte.<sup>62</sup> Im Zuge der Zuspitzung von Verteilungskonflikten führten diese Entwicklungen in den von biologistisch-rassistischer Umverteilung der Ressourcen geprägten NS-Staat. Diese Umverteilung sei zudem später als Kernelement des Holocaust wirksam geworden. Kritisch anzumerken ist dazu, dass die Bedeutung der am Topos des Nationalen ausgerichteten gesellschaftlichen politischen Dynamik und (Selbst-)Formierung<sup>63</sup> im Geiste der Volksgemeinschaft sowie deren zunehmend verbreitete antisemitische Grundströmung<sup>64</sup> bei Peukert zu wenig Berücksichtigung fanden. Er hielt in seinen nachfolgenden Forschungen am Horizont der Erklärungsversuche des NS-Regimes fest, verlagerte allerdings den Fokus von 1933 stärker in Richtung des Beginns des systematischen Massenmords ab 1941<sup>65</sup> und verlieh damit der Debatte um den Sonderweg der Moderne in Deutschland ein neues Gepräge.<sup>66</sup>

Young-Sun Hong hat mit Blick auf die Sozial- und Gesundheitspolitik der 1920er und 1930er Jahre gegen Peukerts Reinterpretation des Sonderwegs argumentiert, dass in den eugenischen Präventionsmaßnahmen der Weimarer Republik und den biologistischen nationalsozialistischen Exklusionsmechanismen jeweils verschiedene Traditionen wirksam geworden seien.<sup>67</sup> Gleichzeitig charakterisiert sie den Bereich sozialhygienischer Intervention aber auch als ideologisch umkämpftes Terrain der 1920er Jahre, das zur gesellschaftlichen Destabilisierung beigetragen und

---

62 Michael Schultheiß/Sebastian Lasch, Einleitung, in: Friedrich-Ebert-Stiftung, Landesbüro Thüringen (Hrsg.), *Die Weimarer Verfassung – Wert und Wirkung für die Demokratie*. Erfurt 2009, 5–16, 11, und *Mergel*, *High Expectations – Deep Disappointments* (wie Anm. 40), passim, sowie *Föllmer*, *Suicide and Crisis in Weimar Berlin* (wie Anm. 14), 211 und 220.

63 Peukert, *Die Weimarer Republik* (wie Anm. 1), 269, so auch Ziemann, *Weimar was Weimar* (wie Anm. 21), 545, zum Deutungsmuster vgl. Lutz Raphael, *Imperiale Gewalt und mobilisierte Nation – Ein Deutungsmuster für die Geschichte Europas in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, in: *Mittelweg* 36/6, 2012, 5–22, 8.

64 Smith, *Jenseits der Sonderweg-Debatte* (wie Anm. 56), 43 bzw. 45 Anm. 42.

65 Ebd. 43.

66 Young-Sun Hong, *The Weimar Welfare System*, in: McElligott (Ed.), *Weimar Germany* (wie Anm. 9), 175–206, 178ff.

67 Ebd. 198.

schließlich „dialektische“ bzw. „negative Kontinuitäten“<sup>68</sup> im Bereich der Praktiken, des Personals und der ideologischen Affinitäten in die NS-Zeit hinein<sup>69</sup> hergestellt habe. Aktiv herbeigeführt wurden diese Kontinuitäten durch ein engeres Zusammenführen von Diskursen zum Sozialstaat und zur Eugenik<sup>70</sup> und der gesellschaftlich verbreiteten Metaphorik eines zu schaffenden „neuen Menschen“<sup>71</sup>, die in der Weimarer Republik bzw. vereinzelt zwar schon im Kaiserreich vorhanden, dort aber nicht dominant und kaum oder nur lose aufeinander bezogen waren.<sup>72</sup> An der zu starr gefassten Endphase der Weimarer Republik als Scharnier in den NS-Staat hinein hakt denn auch hauptsächlich Peukerts Gegenentwurf des Sonderwegs als autoritär-biologisch gewendete Sozialreform, die in der Konsequenz zur NS-Eugenik geführt habe. Laurie Marhoefer hat für die Weimarer Republik eindringlich das dialektische Zusammenspiel von Liberalisierung und Disziplinierung in diesem Bereich herausgearbeitet, aber gleichfalls den Bruchpunkt in den dominanten Diskursen der Eugenik zwischen Weimar und dem NS-Staat betont.<sup>73</sup> Zu einer Deutung des NS-Regimes als rassistischer Wohlfahrtsstaat unter eugenischen Exklusionsbedingungen hat wiederum Hong eingewendet, dass für ein solches Begriffsverständnis des Wohlfahrtsstaates – in ähnlicher Weise wie bei der Modernisierung – eine Herauslösung aus dessen gängigen moralisch-politischen Konnotationen nötig sei, um auch für die NS-Zeit mit diesem Begriff argumentieren zu können.<sup>74</sup>

Ein weiterer Fluchtpunkt von Peukerts Überlegungen zur Interpretation der Weimarer Jahre war deren Einbettung in den größeren Zusammenhang historischer Entwicklungen vom späten 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts und dabei deren Positionierung im Deutungshorizont der Phase des umfassenden Durchbruchs der Moderne. Die Epochenbildung von den 1890er Jahren bis ca. 1930 ist durch die Anbindung an eine Phase ökonomischer Hochkonjunktur bis zum Ersten Weltkrieg

---

68 Ebd. 201 ff.

69 *Young-Sun Hong*, Neither Singular Nor Alternative: Narratives of Modernity and Welfare in Germany, 1870–1945, in: *Social History* 30/2, 2005, 133–153, 151.

70 *Christiane Reinecke*, Demographische Krisenszenarien und statistische Expertise in der Weimarer Republik, in: Föllmer/Graf (Hrsg.), Die „Krise“ (wie Anm. 33), 209–240, 235 ff.

71 *Florentine Fritzen*, „Neuzeitlich leben“. Reformhausbewegung und Moderne 1925–1933, in: Föllmer/Graf (Hrsg.), Die „Krise“ (wie Anm. 33), 165–186, 171.

72 *Smith*, Jenseits der Sonderweg-Debatte (wie Anm. 56), 46.

73 *Laurie Marhoefer*, Degeneration, Sexual Freedom, and the Politics of the Weimar Republic 1918–1933, in: *GSR* 34/3, 2011, 529–549, 530 ff. und 542 f.

74 *Hong*, Neither Singular Nor Alternative (wie Anm. 69), 152.

sowie den gesamten Zeitraum über durch die nachhaltige Veränderung von Arbeitsmarkt- und Bevölkerungsstruktur, die Konfigurierung gesellschaftlicher Öffentlichkeiten, erhöhte räumliche und soziale Mobilität, Veränderungen des Geschlechter- und Generationenverhältnisses sowie die Einführung zahlreicher sozialer, kultureller, technischer und wissenschaftlicher Neuerungen gekennzeichnet. Gleichzeitig kommt dem Zuschnitt einer „Epoche der Weltkriege und Weltkrisen, die von 1914 bis 1945 reicht“<sup>75</sup>, weiterhin Erklärungskraft zu, wie die von Lutz Raphael unter dem Signum der „Konfrontation von Imperien und Nationen im Laboratorium der Moderne“ als Interpretament für die Geschichte Europas in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vorgenommene Neuausrichtung zeigt.<sup>76</sup>

Im Zuge der Etablierung europäischer und globaler Perspektiven in der deutschen Geschichtswissenschaft ist es um das Jahr 2000 herum zudem zu einer Reaktualisierung der Konzeption der Moderne als Deutungsmuster der Geschichte Europas im 20. Jahrhundert gekommen.<sup>77</sup> In diesem Zusammenhang hat Ulrich Herbert das Modell einer „Hochmoderne“ von 1880 bis 1970 vorgeschlagen, als adaptierende Fortschreibung der Klassischen Moderne über Nationalsozialismus und Zweiten Weltkrieg hinaus.<sup>78</sup> Dazu lieferte er auch gleich den Entwurf einer entsprechenden, im Rückblick allerdings vergleichsweise glatt verlaufenen neuen „großen Erzählung“. Eine elaborierte Kritik hat dieser Vorschlag bei Lutz Raphael gefunden.<sup>79</sup> Dabei gerät der Epochenzuschnitt als solcher auf den Prüfstand, weniger noch am Beginn, wo sich eine allgemeine Ausbreitung sozioökonomischer Basisprozesse sowie eine umfassende Beschleunigung gesellschaftlichen Wandels mit Verkürzung der individuellen und kollektiven Reaktionszeiten darauf feststellen lässt. Gemäß den sozialstatistischen Rahmendaten erscheint die Weimarer Republik darin allerdings eher als Phase der Verlangsamung, was für ihre Einordnung als krisenhafte Periode spricht. Der Endpunkt der Hochmoderne allerdings erscheint wegen der Ungleichzeitigkeiten in den Entwicklungen der Länder Europas problematisch. Schwierigkeiten bereitet auch das Verhältnis zur Epochengrenze 1945, an der Raphael einen

---

75 Peukert, Die Weimarer Republik (wie Anm. 1), 266.

76 Raphael, Imperiale Gewalt und mobilisierte Nation (wie Anm. 63), 6 ff.

77 Cornelissen, Ein ständiges Ärgernis? (wie Anm. 54), 246 ff.

78 Raphael, Ordnungsmuster der „Hochmoderne“ (wie Anm. 25), 79.

79 Ebd. 80 ff.

„grundlegenden machtpolitischen Rollen- und Positionswechsel Europas“ verortet.<sup>80</sup>

Abgesehen von den schwierigen epochalen Grenzziehungen wohnt den Theoretisierungen der Moderne durch ihre Erfassung immer weiterer Bezugsräume, die zunehmende Offenheit und Entflechtung ihrer Kategorien und den Wandel von einer Prognose zur Beschreibung insgesamt eine Tendenz inne, die Thomas Mergel zu dem Kommentar veranlasst hat: „Aus einem umstrittenen politischen Theoriebegriff wurde eine Leitidee, die streng genommen nicht mehr falsifizierbar ist.“<sup>81</sup> Wahrscheinlich ist aber auch der Umbau von einem normativen Orientierungsrahmen zu einem heuristischen Beobachtungswerkzeug angesichts der dynamischen Veränderungen, die dieser Diskurs durchlaufen hat und weiterhin durchläuft, wieder nur ein Zwischenzustand. Im Rahmen dieser Entwicklung steht auch die Klassische Moderne unter verstärktem Konkurrenzdruck anderer Periodisierungsangebote wie des politikgeschichtlich etablierten „kurzen“ 20. Jahrhunderts (Eric Hobsbawm) sowie des Epochenkontexts 1914–1945 unter den Koordinaten von Gewalt und Nation (Lutz Raphael). Mit der zunehmenden Etablierung Europas und der Welt als Referenzgrößen werden zudem Deutungszusammenhänge weiter dynamisiert. Das von Ute Schneider konstatierte historiographische Auseinanderreißen des 19. und 20. Jahrhunderts wird sich demnach voraussichtlich weiter fortsetzen.<sup>82</sup>

## V. Die Weimarer Republik als Teil der Geschichte der Moderne

Schon kurz nach Erscheinen von Peukerts Untersuchung machte David Crew darauf aufmerksam, die Begrifflichkeit der Klassischen Moderne „acts more as a compelling metaphor than as a sharply defined analytical category“.<sup>83</sup> Peter Fritzsche konkretisierte Peukerts Diagnose dann wenige Jahre später dahingehend, dass im

---

80 Raphael, *Imperiale Gewalt und mobilisierte Nation* (wie Anm. 63), 4.

81 Thomas Mergel, *Modernisierung*, in: *Europäische Geschichte Online* (EGO), hrsg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz, 27. April 2011, abrufbar unter URL: <http://www.ieg-ego.eu/mergelt-2011-de>, 1, zuletzt eingesehen am 16. Juli 2013.

82 Schneider, *Spurensuche* (wie Anm. 53), 64.

83 Crew, *The Pathologies of Modernity* (wie Anm. 10), 321. So auch Raphael, *Ordnungsmuster der „Hochmoderne“* (wie Anm. 25), 79.

Lichte ambivalenter, janusköpfiger Potentiale die Moderne nicht länger mit den Ideen des Liberalismus zusammengedacht werden könne und daher sowohl die teleologische These vom Scheitern Weimars wie diejenige der Antimodernität des Nationalsozialismus zu überdenken seien und die Republik vielmehr als „Laboratorium der Klassischen Moderne“ und das NS-Regime als „legitimate, if extreme, outcome of twentieth-century civilization“ zu sehen sei.<sup>84</sup> Deutschland, so Fritzsche, sei nicht so sehr von einem Traditionsüberhang an der Modernisierung behindert worden, sondern als Extremfall der Modernisierung anzusehen, der für den Zeitabschnitt, der in etwa mit der ersten Republik zusammenfalle, durch die Reformulierung von Moderne als per se krisenhaftem Prozess geradezu essentielle Qualität gewonnen habe. In dieser Sichtweise kommt ein ontologisches Krisenverständnis zum Ausdruck, in dem der Begriff einen spezifischen Mechanismus oder Prozess beschreibt und weniger einen gesellschaftlichen Zustand oder eine bestimmte Konstellation.

McElligott hat programmatisch formuliert, dass das Paradigma der Klassischen Moderne zu erweitern sei, und zwar hinsichtlich der Periodisierung und deren konkreter Ausgestaltung in den Jahren 1918 bis 1933. Mit Verweis auf neuere Befunde einer Polyvalenz von Elementen der Moderne<sup>85</sup> bzw. dem Spannungsverhältnis zwischen verschiedenen Pfaden ihres Verlaufs und deren Diskursivierung schlägt er die Verwendung des Begriffs „Ambiguität“ anstelle von „Krise“ der Moderne vor.<sup>86</sup> Der Zugewinn läge darin, dass damit zur Entdramatisierung der Repräsentation der Geschichte Weimars beigetragen wird, um eine nüchternere Präsentation mehrdeutiger widersprüchlicher Entwicklungen begrifflich zu fassen. Die dadurch bewirkte mangelnde Eignung zum „emplotment“ könnte allerdings umgekehrt gerade eine Entkernung der besonderen, verschränkten Konfliktlagen Weimars bedeuten. In jedem Fall zeigt sich eine bleibende Spannung zwischen Epochensignatur und empirischer Analyse. John Bingham schreibt dazu mit Blick auf seine stadtgeschichtlichen Forschungen, die Klassische Moderne als solche sei „difficult to discern from individual experience or within the borders of individual cities“.<sup>87</sup>

---

84 Fritzsche, *Did Weimar Fail* (wie Anm. 11), 630f., für das folgende Zitat 648.

85 Hong, *The Weimar Welfare System* (wie Anm. 66), und *Adelheid von Saldern*, „Neues Wohnen: Housing and Reform“, in: McElligott (Ed.), *Weimar Germany* (wie Anm. 9), 207–233.

86 McElligott, *Introduction* (wie Anm. 9), 6ff.

87 John Bingham, *The ‚Urban Republic‘*, in: McElligott (Ed.), *Weimar Germany* (wie Anm. 9), 127–145, 130.

Michael Makropoulos wiederum plädiert dafür, den Grundwiderspruch der Klassischen Moderne nicht in der Dialektik von Demokratie und Diktatur, sondern in dem weiter gespannten Konflikt zwischen Kontingenzaufhebung im liberalen Fortschrittsparadigma oder in utopisch überhöhten totalisierenden Ordnungsmustern einerseits und Kontingenztoleranz im Sinne eines selbstreflexiven Pluralismus andererseits zu sehen. Daraus leitet er eine notwendige Epochenerweiterung der Klassischen Moderne ab, die erst in den 1980er Jahren an ihr Ende gekommen sei.<sup>88</sup> Die Weimarer Republik bekommt darin die Rolle einer instabilen Übergangsphase zugewiesen, wenn auch mit potentiell offenem Ausgang. Es sind also weiterhin bestehende Reibungen zwischen dem Epochenzuschnitt und der Ziehung historischer Kontinuitätslinien zu konstatieren.

Außerdem sind Modernisierungsprozesse von Anbeginn an von gesellschaftlichen Unwuchten zwischen solchen Zonen, in denen sie sich schon sehr deutlich zeigen, und solchen, in denen das noch kaum der Fall ist, gekennzeichnet. Dafür steht im Anschluss an Ernst Bloch die Denkfigur von der „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“. Diese ist besonders als Vorsichtsmaßnahme gegenüber allzu flächigen und eindimensionalen historiographischen Befunden in zeitlicher, räumlicher und sozialer Hinsicht zu beachten.<sup>89</sup> Mit dieser Denkfigur wird exemplarisch der Gegensatz zwischen Stadt und Land begriffen, der sich in der Klassischen Moderne durch massenhafte Migrationen, Entstehung industrieller Ballungsräume und urbaner Zentren sowie eine beschleunigte Abfolge von Anpassungsproblemen in der Agrarwirtschaft verschärfte.<sup>90</sup> Daneben spielen unintendierte Folgen verschiedener Urbanisierungsverläufe eine Rolle.

Die jüngere Forschung betont nachdrücklich die Heterogenität der kulturellen Entwicklung in der Weimarer Republik.<sup>91</sup> Besonders Benjamin Ziemann und Karl Christian Führer haben darauf hingewiesen, dass sich die verschiedenen Erfahrungs- und Reflexionswelten von Klein- und Großstädten in der Weimarer Republik zunehmend unversöhnlich gegenüberstanden.<sup>92</sup> Führer hat zudem anhand von Spielplänen und Besucherstatistiken von Theatern und Kinos die These formuliert,

---

88 *Michael Makropoulos*, Zwei Kategorien im Modernitätsdiskurs der Klassischen Moderne, in: Föllmer/ Graf (Hrsg.), Die „Krise“ (wie Anm. 33), 45–76, 76.

89 *Raphael*, Ordnungsmuster der „Hochmoderne“ (wie Anm. 25), 90f. bzw. 84.

90 *Reinecke*, Demographische Krisenszenarien und statistische Expertise (wie Anm. 70), 223f.

91 *Matthew Stibbe*, *Germany 1914–1933. Politics, Society and Culture*. Harlow 2010, 137f. und 143.

92 *Ziemann*, Weimar was Weimar (wie Anm. 21), 547, zum Folgenden 566f., und *Karl Christian Führer*,

dass die Kultur der Weimarer Republik „a doubtful laboratory of modernity“ gewesen sei. Neben den absoluten, von ihm als mäßig beurteilten Zahlen der Besucher und der relativen Marginalität avantgardistischer Filmexperimente ist allerdings in gleichem Maße darauf zu achten, wie sich kulturelle Neuerungen in vielen Bereichen auf massenmedial vervielfältigte gesellschaftliche Selbstverständigungsprozesse und sich wandelnde Wahrnehmungsgewohnheiten auswirkten. Hier könnte man mit gleicher Berechtigung im Sinne Matthew Stibbes von „competing cultural visions of modernity and tradition“<sup>93</sup> sprechen. Im NS-Staat stiegen die Kinobesucherzahlen bis in den Krieg hinein teilweise dramatisch an, während die kulturelle Experimentalität im gleichen Maße abnahm. Insofern könnte man den NS-Staat als „Werkbank der autoritären Implementierung der Moderne“ bezeichnen, der die neuen Möglichkeiten von Medien und Öffentlichkeiten, vor allem des Rundfunks, strategischer und zielgerichteter nutzte.<sup>94</sup> Das Laboratorium hingegen bleibt in Weimar.<sup>95</sup>

Dieser Forschungskontext verweist auf ein generelles Problem der Analyse des Verhältnisses von gesellschaftlichen Basisprozessen und Ordnungsentwürfen. Für den Bereich des Wohnungs- und Städtebaus hat Adelheid von Saldern<sup>96</sup> gezeigt, dass experimentelles Bauen nur einen kleinen Teil der quantitativ vergleichsweise beachtlichen Bautätigkeit der späten 1920er Jahre ausmachte. Das deutet auf begrenzte Wirkungen der Rationalisierung im Bereich der Architektur hin.<sup>97</sup> Dennoch galt Deutschland im internationalen Vergleich als Speerspitze der Moderne in Architektur und Städtebau. Mit der Gestaltung von Innenräumen verbanden sich zudem explizit moderne Vorstellungen häuslichen Lebens und reinterpretierter Geschlechterverhältnisse. Diese riefen äußerst heterogene Reaktionen bei ihren Bewohnern hervor und stießen mit der Verknappung öffentlicher und privater Finanzen bald auf materielle Grenzen; und dennoch führten sie zu einer „modern culture of domes-

---

High Brow and Low Brow Culture, in: McElligott (Ed.), Weimar Germany (wie Anm. 9), 260–281, 261 und 273, dort auch für das Zitat.

93 Stibbe, *Germany 1914–1933* (wie Anm. 91), 133.

94 Inge Marszolek, Rezension zu Wolfgang König, Volkswagen, Volksempfänger, Volksgemeinschaft: „Volkprodukte“ im Dritten Reich. Vom Scheitern einer nationalsozialistischen Konsumgesellschaft, in: *Technikgeschichte* 73, 2006, 144–146, 144.

95 So auch Fritzsche, *Did Weimar Fail* (wie Anm. 11), 631.

96 Saldern, ‚Neues Wohnen‘ (wie Anm. 85), 229. Ebd. auch für das unten folgende Zitat.

97 Kolb/Schumann, *Die Weimarer Republik* (wie Anm. 16), 224.

ticity“. All das deutet auf widersprüchliche, krisenanfällige, aber nichtsdestoweniger nachhaltig in die Gesellschaft hineinwirkende Adaptionsprozesse der Moderne hin.

Untersuchungen einzelner gesellschaftlicher Felder haben dennoch zu der Einschätzung geführt, dass im Deutungsmuster der Klassischen Moderne die Phänomene der Modernisierung in der Weimarer Republik hinsichtlich ihrer sozialen Relevanz überschätzt worden seien. Als Beispiel führt Ziemann die Rationalisierung an, die zwar eine wesentliche Rolle in Diskursen zu Industrie, Architektur, Sozialpolitik (wie auch in der Politik insgesamt<sup>98</sup>) und Sexualität – also auf verschiedenen Ebenen gesamtgesellschaftlich relevanter Bereiche – gespielt, aber dabei nur begrenzte Realitätseffekte gehabt habe. Peukert hatte Rationalisierung „eine entscheidende Dimension der Moderne“<sup>99</sup> genannt und den zugehörigen Diskurs in seinen Forschungen eindrucksvoll, aber auch sehr suggestiv ausgebreitet. Für den Bereich der Wirtschaft konstatierte er in seiner Analyse der materiellen Auswirkungen „ungewollte Nebeneffekte“ der Rationalisierung auf die wirtschaftliche Strukturentwicklung und in der Krise eine durch ihre Ablehnung bedingte Aufwertung irrationaler Zukunftserwartungen.<sup>100</sup> Das zeigt sich auch an parallelen wissenschaftlichen Entwicklungen, da die Ausbildung eines pluralistischen Meinungsspektrums im akademischen Bereich der zeitgenössischen Nationalökonomie nicht als Stärke, sondern als Anzeichen einer Krise angesehen wurde.<sup>101</sup>

Harold James konstatiert für die Rationalisierung der Wirtschaft, dass, obwohl sie materiell betrachtet nur sektoral und auch dabei nur teilweise verlief, sie dennoch für erhebliche Aufregung innerhalb der organisierten Arbeiterschaft sorgte, die Arbeitsplatz- und Qualifizierungsverluste befürchtete. Zudem waren einige der technisch fortschrittlichsten Firmen später durch die Wirtschaftskrise mit am schwersten betroffen. Dass die Rationalisierung dennoch nachhaltige Auswirkungen hatte, führt Kathleen Canning für die Situation von Frauen in der Weimarer Republik an, die sich gerade am Schnittpunkt der jeweils bereichsspezifischen Rationalisierungsdiskurse befanden.<sup>102</sup> Es entstanden neue semi-qualifizierte, aber kri-

---

98 Mergel, *High Expectations – Deep Disappointments* (wie Anm. 40), 202.

99 Peukert, *Max Webers Diagnose der Moderne* (wie Anm. 15), 84.

100 Peukert, *Die Weimarer Republik* (wie Anm. 1), 117 ff.

101 Kolb/Schumann, *Die Weimarer Republik* (wie Anm. 16), 232.

102 Kathleen Canning, *Women and the Politics of Gender*, in: McElligott (Ed.), *Weimar Germany* (wie Anm. 9), 146–174, 159 ff.



senanfällige Arbeitsplätze, Form und Inhalt weiblicher Arbeit und des Zugangs von Frauen zur Öffentlichkeit unterlagen ebenso Veränderungen wie das Verständnis des Geschlechterverhältnisses, speziell hinsichtlich der betrieblichen Arbeitsteilung und der jeweiligen sozialen Reproduktionsanforderungen. Daraus ergab sich kein eindimensionaler, eindeutig emanzipatorisch zu nennender Fortschritt, sondern ein spannungsreiches Konglomerat traditioneller und moderner Rollenerwartungen bzw. -entwürfe, eben Zeichen einer widersprüchlichen Modernisierung.<sup>103</sup> An Weimars Ende erscheint daher weniger die Durchsetzung der Moderne umstritten als die Formen ihrer materiellen und symbolischen Aneignung und Umsetzung.

## VI. Der historische Ort der Weimarer Republik in der neueren Forschung

Gegenwärtig lassen sich verschiedene historiographische Entwicklungen ausmachen, die unmittelbar in die Debatten um die Klassische Moderne hineinspielen. Der Wettbewerb um Deutungsansprüche zwischen sozialgeschichtlichen und kulturgeschichtlichen Ansätzen in der Historiographie dauert auch in der Weimar-Forschung an, wobei wichtige Impulse und neue Perspektiven der Kulturgeschichte weiterhin an dem – allerdings auch forschungspraktisch begründeten – Problem ihrer Rückbindung an Basisprozesse laborieren. Auch im linguistic turn des Krisenbegriffs bleibt der Rekurs auf substantialistische Krisen zumindest implizit erhalten, aber deren Bedeutung wird verlagert (wie in der Privilegierung der Kontingenzsemantik bei Makropoulos) und entweder die innerdiskursive Dynamik (wie in der Justizdebatte bei Siemens) oder deren strategische Relevanz betont, wie dies Christiane Reinecke<sup>104</sup> für den Fall der Durchsetzung des Expertentums der Bevölkerungsstatistiker im Rahmen der Sozialstaatsdebatten der 1920er Jahre exemplarisch aufgezeigt hat. Insgesamt nehmen die konvergierenden Tendenzen und Synergieeffekte zwischen Sozial- und Kulturgeschichte aber deutlich zu.<sup>105</sup>

Daneben gibt es die fortschreitende Entwicklung der Einschreibung der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts in den Zusammenhang europäischer Ge-

---

103 So auch *Peukert*, *Die Weimarer Republik* (wie Anm. 1), 106.

104 *Reinecke*, *Demographische Krisenszenarien und statistische Expertise* (wie Anm. 70), 239f.

105 In diesem Sinne auch *Hofmeister*, *Kultur- und Sozialgeschichte der Politik* (wie Anm. 51), 500.

schichte und ihre Herauslösung aus der Zentrierung um den Nationalsozialismus bzw. den Holocaust herum. Dabei kommen neuere Forschungen zunächst jedoch nicht darum herum, diese Zentrierung zumindest noch als kritischen Ausgangspunkt zu berücksichtigen. Sie markieren dabei historiographische Kontrapunkte zu konservativen Deutungsformeln und „Krisenalibis“<sup>106</sup> für die Entstehung des Nationalsozialismus. Diese vorbehaltlosere Annäherung an die NS-Geschichte ist auch als Resultat der schrittweisen Aufhebung gesellschaftlicher Distanzierungsleistungen von den NS-Verbrechen seit Mitte der 1980er Jahre zu sehen. Stattdessen erscheint der Aufstieg des Nationalsozialismus nunmehr stärker als Wahlmöglichkeit, die positiv gewollt und aktiv gesucht wurde.

Gleichzeitig liegt in der strukturellen Entkopplung des Untergangs der Weimarer Republik und des Aufstiegs des Nationalsozialismus ein bewusster Abschied von der seit den 1980er Jahren vorherrschenden politischen Pädagogisierung im Umgang mit der Zeit des Nationalsozialismus in der Geschichtswissenschaft und (noch stärker) der Erinnerungskultur in Deutschland. Und so produktiv die Vorgabe einer prinzipiellen Entwicklungsoffenheit der Jahre 1918 bis 1933 ist, so sehr scheint hinter der Behauptung von Kontingenz potentiell wieder die Deutungsvariante des „Betriebsunfalls“ hervor. Das Offenheitsparadigma braucht insofern den Blick auf politische und gesellschaftliche Kräfteverhältnisse, um die Relevanz und Realisierungschancen zwar gleichzeitig und parallel, aber deswegen keineswegs gleichwertig und ebenbürtig existierender Entwicklungs- und Diskursstränge beurteilen zu können. Mit Blick auf die für diese Beurteilung zu analysierenden Kräfteverhältnisse lässt sich daher weiterhin mit Fritzsche festhalten: „The coming of the Third Reich in 1933 was not so much verification of Weimar’s singular failure as the validation of its dangerous potential.“<sup>107</sup>

Spätestens in der Endphase der Weimarer Republik wird erkennbar, dass es dem sogenannten „Vernunftrepublikanismus“ insofern an belastbarer Substanz mangelte, als die parlamentarische Demokratie von allzu vielen politischen Akteuren – und von wachsenden Teilen der Gesellschaft – nur vorläufig als Modus der politischen Auseinandersetzung angenommen und rein nach Zweckmäßigkeit und Leistungsfähigkeit beurteilt und genutzt wurde. Sie wurde hingegen von zu wenigen als dau-

---

106 Moritz Föllmer/Rüdiger Graf/Per Leo, Einleitung: Die Kultur der Krise in der Weimarer Republik, in: Föllmer/Graf (Hrsg.), Die „Krise“ (wie Anm. 33), 9–41, 21.

107 Fritzsche, Did Weimar Fail (wie Anm. 11), 656.

erhafte Grundlage der politischen Ordnung, geschweige denn als bewahrenswertes, politisch-gesellschaftliches Gut angesehen. Unter denjenigen, die das doch taten, breitete sich dagegen nach den Erfahrungen der Anfangszeit bis 1923 die trügerische Sicherheit aus, das parlamentarische System könne bereits als etabliert betrachtet werden und bedürfe keiner besonderen Förderung oder Verteidigung mehr.<sup>108</sup> Gleichzeitig bezogen die politisch Handelnden – abgesehen höchstens von der NSDAP – seit Ende der 1920er Jahre die Eigendynamiken medialisierter Massengesellschaften und internationaler Verflechtungen zu wenig in ihre politischen und ökonomischen Strategieplanungen ein bzw. versuchten diese in fahrlässiger Weise für ihre Zwecke zu instrumentalisieren, konnten dabei aber kaum angemessen auf unintendierte Konsequenzen reagieren.<sup>109</sup>

Für die Weimarer Zeit selbst zeichnet sich ein Aufweichen der strikten Periodisierung 1918–1933 ab.<sup>110</sup> Innerhalb dieses flexibilisierten Rahmens deutet sich eine verschobene interpretatorische Schwerpunktsetzung an, bei der bis 1923 die Entwicklung neuer Ordnungsentwürfe und bis 1929 deren Erprobung angesetzt wird, die danach in ein dezisionistisch zugespitztes Stadium der Durchsetzung überging. Im Sinne von Peukerts Hinweis auf die Mitte der 1920er Jahre als Indikator der Belastbarkeit der Weimarer Republik sind wichtige Forschungen entstanden, aus denen sich Anzeichen dafür ergeben, „dass [...] im Zeichen des ‚Krieges‘ [als – vor allem männliches – Medium der Identifikation und Selbstverständigung, C. T.] autoritär-nationalistische Ordnungsvorstellungen zunehmend die Vorherrschaft gewannen“, sich also bereits um 1925 Entwicklungen verdichteten, die häufig erst in den späten 1920er oder in den frühen 1930er Jahren angesetzt werden. Parallel dazu „[be-gann sich] eine nationalistisch-völkische Deutung des Weltkriegs durchzusetzen“ und „die Perspektive auf den Krieg [veränderte sich] von einer vergangenheits- zu einer zukunftsorientierten“.<sup>111</sup> Als potentieller Ausgangspunkt dieser Entwicklungen kommt – trotz der insgesamt inzwischen ausgewogeneren Bewertung des ge-

---

108 *Wirsching*, „Vernunftrepublikanismus“ in der Weimarer Republik (wie Anm. 18), 25; *Fritzsche*, *Did Weimar Fail* (wie Anm. 11), 633; *Hofmeister*, *Kultur- und Sozialgeschichte der Politik* (wie Anm. 51), 459 und 465; *Zieman*, *Weimar was Weimar* (wie Anm. 21), 562; und *Rossol*, *Chancen der Weimarer Republik* (wie Anm. 28), 418, sowie *Lethen*, *Avantgarde und Modernisierung* (wie Anm. 37), 22.

109 *Stibbe*, *Germany 1914–1933* (wie Anm. 91), 167 ff. und 170.

110 *Hofmeister*, *Kultur- und Sozialgeschichte der Politik* (wie Anm. 51), 455.

111 Tagungsbericht „Gesellschaft ohne Frieden. Kriegserfahrungen und Disziplinierungsregime in Europa und Nordamerika 1924–1929.“ 20.–21. November 2008, Berlin, in: *H-Soz-u-Kult*, 13. Februar 2009.

samen inflationsgeprägten Zeitraums von 1914–1924 – vor allem die Hyperinflation 1922/23 „mit ihren schwerwiegenden ökonomischen, sozialen, sozialpsychologischen und politischen Implikationen“<sup>112</sup> in den Blick. Die (Hyper-)Inflation, die zudem mit der Entstehung neuer massenkultureller Leitbilder einherging<sup>113</sup>, hat dabei den Status eines „Dreh- und Angelpunktes der Entgrenzung“<sup>114</sup> zugeschrieben bekommen. Von dieser Entgrenzung her wird Weimar sichtbar als „eigenständige Epoche der freigesetzten kulturellen Moderne ohne ausgleichende bürgerlich-liberale Sekuritäten“.

Mit ähnlicher Perspektivierung auf den neuartigen Charakter der Mittelperiode der 1920er Jahre ist der auf George L. Mosse zurückgehenden These von der brutalisierenden gesellschaftlichen Wirkung des Ersten Weltkriegs widersprochen und die zunehmende Gewaltanwendung in der Spätphase der Weimarer Republik, die politische Gewalt nach Ansicht von Shulamit Volkov endgültig zu *dem* Kennzeichen der Republik werden ließ<sup>115</sup>, als eine spezifisch neue Qualität solcher Gewalt, die ihren Ausgang erst zu Anfang der 1920er Jahre nahm, gewertet worden.<sup>116</sup> Insgesamt entsteht so ein Bild, in dem die sogenannte Stabilisierungsphase der Weimarer Republik stärker als bisher als Vorlauf der späteren autoritären Wende anzusehen ist, nachdem das Inflations-, Besatzungs- und Aufstandsjahr 1923 die Substanz und Abwehrkräfte der Republik entscheidend geschwächt bzw. das Verhältnis gesellschaftlicher Gruppen zu ihr und die ihr zugeschriebene Bedeutung nachhaltig verändert hatte.

Der Erste Weltkrieg tritt in seiner zeitlichen Dauer und gesellschaftlichen Wirkung noch stärker als Zäsur hervor. Dass geht teilweise so weit, dass die Weimarer Republik im Zuge der Entkopplung aus der Bedeutungszuschreibung als Vorge-

---

112 Kolb/Schumann, Die Weimarer Republik (wie Anm. 16), 204 ff., für das Zitat 204.

113 Martin H. Geyer, Verkehrte Welt. Revolution, Inflation und Moderne: München 1914–1924. Göttingen 1998, 269–273.

114 Lethen, Avantgarde und Modernisierung (wie Anm. 37), 24. Dort auch für das folgende Zitat, das auf Georg Bollenbeck, Tradition, Avantgarde, Reaktion. Frankfurt am Main 1999, 209, zurückgeht.

115 Shulamit Volkov, On the Primacy of Political Violence. The Case of the Weimar Republic, in: TAJB 41, 2013, 55–68, 67.

116 Dieser Ansatz geht vor allem auf Arbeiten von Dirk Schumann zurück, vgl. Kolb/Schumann, Die Weimarer Republik (wie Anm. 16), 235 f. Hierzu auch Stibbe, Germany 1914–1933 (wie Anm. 91), 88 f., sowie Kathleen Canning, Introduction: Weimar Subjects / Weimar Publics: Rethinking the Political Culture of Germany in the 1920s, in: dies./Barndt/McGuire (Eds.), Weimar Publics / Weimar Subjects (wie Anm. 40), 1–28, 12.

schichte des NS-Staats stattdessen im Anschluss an Richard Bessel als Nachgeschichte des Ersten Weltkriegs neu verkoppelt und damit wieder funktional verschränkt wird.<sup>117</sup> Dabei richtet sich besonderes Augenmerk auf die internationalen Verflechtungen und die Bedeutung der Interaktionen der Weimarer Republik mit ihren Nachbarländern.<sup>118</sup> Gleichzeitig werden Kontinuitätslinien in den NS-Staat hinein im Sinne einer Deutung als durchlaufende Zwischenkriegszeit rekonfiguriert, mit denen in einem europäischen Rahmen ein neuer Blick auf die 1930er Jahre geworfen wird.<sup>119</sup> Damit deutet sich für die Anfangsjahre des NS-Regimes ein interpretatorischer Trend in Richtung einer vergleichenden Entspezifizierung an. Die Sichtweise deutscher Geschichte als Teil einer gesamteuropäischen gewinnt dadurch weiter an Einfluss. Dies schlägt sich in aktuellen Forschungen auch deutungsrelevant nieder, wenn die Weimarer Republik verfassungstheoretisch ebenso wie im politischen Alltag bis Anfang der 1930er Jahre als durchaus „wehrhafte Demokratie“ präsentiert wird, die letztlich dem Ansturm einer faschistischen Bewegung im Zusammenspiel mit konservativen Eliten erlegen sei: „Damit reiht Weimar sich in das generelle mitteleuropäische Staatenschicksal der Zwischenkriegszeit ein.“<sup>120</sup>

## VII. Fazit

Was heißt das nun für die Historiographie der Weimarer Republik und ihre Verortung im weitergespannten Deutungszusammenhang einer kulturgeschichtlich erweiterten Sozialgeschichte der Moderne? Zunächst hat die Skepsis gegenüber großen Erzählungen auch in der Klassischen Moderne Spuren hinterlassen. Tendenziell geht die Klassische Moderne in übergreifenden Modellbildungen auf, sei es im Horizont der Kontingenzsemantik (Michael Makropoulos) oder im Schatten einer

---

117 Kolb/Schumann, Die Weimarer Republik (wie Anm.16), 235; Stibbe, Germany 1914–1933 (wie Anm.91), und McElligott, Rethinking the Weimar Republic (wie Anm.29).

118 Hofmeister, Kultur- und Sozialgeschichte der Politik (wie Anm.51), 471; Stibbe, Germany 1914–1933 (wie Anm.91), 138.

119 Moritz Föllmer, Nationalismus, Konsum und politische Kultur im Europa der Zwischenkriegszeit, in: NPL 56, 2011, 427–453, und McElligott, Rethinking the Weimar Republic (wie Anm.29).

120 Michael Dreyer, Weimar as a ‚Militant Democracy‘, in: Jochen Hung/Godela Weiss-Sussex/Geoff Wilkes (Eds.), Beyond Glitter and Doom. The Contingency of the Weimar Republic. München 2012, 69–86, 69.

paradigmatisch von Planung und Utopie<sup>121</sup> geprägten „Hochmoderne“ (Ulrich Herbert). Und welches Interpretationsmuster sich auch durchzusetzen vermag, es wird sich jedenfalls aller Voraussicht nach in irgendeiner Weise ins Verhältnis zu den Jahren um 1980 setzen müssen, die Christof Dipper vorsichtig als mögliche „neuerliche Kulturschwelle“ ausgemacht hat.<sup>122</sup> Und während einzelne Elemente der Vorstellung vom „Sonderweg“ der deutschen Geschichte weiter Geltung beanspruchen können, ist diese modellhafte Form strenger Kontinuitätsvorstellung weitgehend verworfen worden und kein Alternativentwurf – auch nicht der Peukert'sche – hat sich stattdessen nachhaltig etablieren können. Außerdem zeichnet sich eine abschließende Rollenzuweisung für Peukert in der Historiographie ab, seit ihn Björn Hofmeister zum „Nestor für die Betonung der vielfältigen Entwicklungstendenzen der Weimarer Moderne“ ernannt hat.<sup>123</sup>

Die „Krise“ gilt mittlerweile überwiegend als Phänomen der Wahrnehmung und als ein Element der Moderne, das zunächst Ausnahmezustände der Normalität anzeigt, anhand derer diese Normalität als ihr Gegenbild definiert wird. Gleichzeitig treten diese Zustände aber so regelmäßig und zahlreich auf, dass sie ebenso zu einem konstituierenden Element dieser Normalität werden.<sup>124</sup> Diese Bewertung ist jedoch sehr deutlich als eine Beschreibung zu Beginn des 21. Jahrhunderts auszumachen und kann kaum als zeitgenössisch selbstreflektierte oder diagnostische Realität zu Beginn des 20. Jahrhunderts veranschlagt werden. Für das dazwischen liegende knappe Jahrhundert werden daran Erfahrungsaufschichtungen und Wissensakkumulation im Modernisierungsprozess sichtbar. Für die zeitgenössischen Begriffsverwendungen in der Weimarer Republik muss neben der Funktionalisierung von Krisendiskursen durch verschiedene Deutungseliten und politische, ökonomische und administrative Akteure weiterhin deren Qualität als verdichteter Ausdruck eines verbreiteten Zeitempfindens notwendig mitgedacht werden, weil dies den Re-

---

121 *Raphael*, Ordnungsmuster der „Hochmoderne“ (wie Anm. 25), 86. In diesem Sinne auch *Dipper*, *Moderne* (wie Anm. 59), 13.

122 *Dipper*, *Moderne* (wie Anm. 59), 16. Das konnte Peukert allerdings – bedingt durch seinen frühzeitigen Tod – nicht mehr in seine wissenschaftlichen Überlegungen und Arbeiten einbeziehen.

123 *Hofmeister*, *Kultur- und Sozialgeschichte der Politik* (wie Anm. 51), 450.

124 *Henning Tümmers*, Rezension zu Gerhard Schulze, *Krisen. Das Alarmdilemma*. Frankfurt am Main 2011, und *Thomas Mergel* (Hrsg.), *Krisen verstehen. Historische und kulturwissenschaftliche Annäherungen*. Frankfurt am Main 2011, sowie *Carla Meyer/Katja Patzel-Mattern/Gerrit Jasper Schenk* (Hrsg.), *Krisengeschichte(n). „Krise“ als Leitbegriff und Erzählmuster in kulturwissenschaftlicher Perspektive*. Stuttgart 2012, in: *H-Soz-u-Kult*, 25. September 2013.

sonanzboden jeglicher Instrumentalisierungen bildete. Das wiederum bleibt auch an materielle und manifeste Krisenphänomene gebunden. Die Semantisierung der Krise als Medium der Aushandlung von Zukunftserwartungen und -planungen wiederum bleibt für ihre Wirkmächtigkeit auf ihren gleichzeitigen Charakter als Diagnose der Unbeständigkeit der Gegenwart verwiesen.<sup>125</sup> Der Begriff der Krise wird insgesamt – darin dem Begriffswandel der Moderne nicht unähnlich – zunehmend zum heuristischen Beobachtungswerkzeug, mit dem – im Anschluss an Reinhart Koselleck – das Augenmerk auf das Bedingungsgefüge und die Auswirkungen der Beschleunigung und Verkürzung von Erfahrungsrhythmen gelenkt wird.<sup>126</sup>

Die Weimarer Republik erscheint in diesem Licht als eine Zeit der Vorläufigkeit. Da kein allgemeiner Konsens über verbindliche staatliche und politische Strukturen hergestellt wurde, gewinnt der ihr zeitgenössisch zugeschriebene Status den Charakter einer permanenten Experimentierphase. Dahinter scheint ein ontologisches Krisenverständnis der Moderne als dauerhafte Abfolge krisenhafter Konstellationen hervor, die sich nicht notwendiger Weise im Sinne des militärischen oder medizinischen Bedeutungsanteils zuspitzen mussten, aber zur Chiffre für einen Mangel an Stabilität oder eben vorhandene Entwicklungspotentiale gerieten. Die Erkenntnisse der neueren Forschung aus verschiedenen Bereichen der Weimarer Republik laufen somit auf den Befund hinaus, dass die nach dem Ersten Weltkrieg notwendige Neuvermessung des Verhältnisses von Erfahrungsraum und Erwartungshorizont durch das Ausreizen utopischer Potentiale einerseits und deren kontroverse Aneignung und Deutung durch zunehmend zu radikalen Optionen neigende Eliten und gesellschaftliche Gruppen andererseits nachhaltig fehlschlug.<sup>127</sup> Dies führte in einer Weise zum Auseinanderdriften dieses Verhältnisses, die dessen Zusammenzwingen im Ordnungsentwurf des NS-Staates in breiten Teilen der Gesellschaft als plausible und anschlussfähige Option erscheinen ließ.

---

Dr. habil. *Christoph Thonfeld*, Chi University National Cheng, Dept. of European Languages & Cultures, No. 64, Sec. 2, Zhi Nan Road, 11605 Taipei, Wen Stan District, Taiwan (R.o.C.)

---

125 *Fritzsche*, *The Economy of Experience in Weimar Germany* (wie Anm. 51), 362 und 371.

126 *Imbriano*, „Krise“ und „Pathogenese“ (wie Anm. 22), 46.

127 *Kolb/Schumann*, *Die Weimarer Republik* (wie Anm. 16), 237; *Hofmeister*, *Kultur- und Sozialgeschichte der Politik* (wie Anm. 51), 448; *Fritzsche*, *Did Weimar Fail* (wie Anm. 11), 636.